59. Jahrgang. № 175. Sonnabend, 26. Juni 1915.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zutragung (an Sonn- u. Montagen nur einmal) 2,50 M., durch auswärtige Annahmestellen bis 3,25 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Ausland: Oesterreich-Ungarn 5,45 Kr., Schweiz 5,65 Frks., Italien 7,17 Lire. — Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.“ zulässig. – Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Preise Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr, Sonntags nur Marienstraße 38 von 11 bis 1/2 1 Uhr. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 30 Pf., die zweispaltige Zeile auf Textseite 70 Pf., die zweispalt. Reklamezeile 1,50 M., Familien-Nachrichten aus Dresden die einspalt. Zeile 25 Pf. — Im Nachtrag nach Sonn- und Feiertagen erhöhte Preise. — Auswärtige Aufträge nur gegen Vorausbezahlung. — Jedes Belegblatt 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Sammelnummer für sämtl. Telephonanschlüsse: 25241.
Nachtanschluß: 20011.

Diana-Bad
22 Bürgerwiese 22
Moor-Schwefel-Bäder
sowie Kurbäder aller Art.

Hauptgeschäftsstelle:
Marienstraße 38/40.

Weiterer Rückzug der Russen in Südpolen.

Heftige Kämpfe an den Dnjestr-Ufern. — Chodorow im Besitz der Verbündeten. — Vertreibung der Russen vom südlichen San-Ufer. Vergebliche italienische Angriffe im Küstengebiete. — Die Montenegriner in Albanien. — Eine Friedensbewegung in England.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart, den 25. Juni mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Halicz und Zurawno dauern die Kämpfe am nördlichen Dnjestr-Ufer fort. Gegenangriffe der Russen wurden abgewiesen. Der eigene Angriff schreitet vorwärts. Ueber Zydaczow vordringend, wurde gestern Chodorow genommen. Die sonstige Lage am Dnjestr, flußabwärts Halicz, östlich Lemberg, bei Rawa-Ruska und am Tanew ist unverändert. Das südliche San-Ufer ist vom Feinde frei. In Polen verfolgen die verbündeten Truppen die gegen Zawichost, Ozarow und Sienno zurückgehenden russischen Kräfte.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An den Grenzen Tirols und Kärntens mehrfach Geschützkämpfe. Im küstenländischen Grenzgebiete wurden in den Morgenstunden östlich Monfalcone zwei feindliche Angriffe abgewiesen. Gegen den Brückenkopf von Görz und den Höhenrand des Plateaus von Comen richtet sich heftiges feindliches Artilleriefeuer.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
(W. T. B.) v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Kriegswirkungen in England.

Lange Zeit haben es die Engländer meisterhaft verstanden, sich den Anschein zu geben, als berühre sie dieser Krieg nicht näher, als etwa der Burenkrieg oder eine andere größere Expedition in den Kolonien. Die Minister taten so, als ob man ganz selbstverständlich aller Schwierigkeiten Herr werde, Winston Churchill, der frühere Seelord, hat sogar verschiedentlich geglaubt, den nahen Sieg Großbritanniens und seiner Verbündeten in Aussicht stellen zu können. Nun hat sich aber mittlerweile gezeigt, daß Churchill nicht das rechte Augenmaß für die Wirklichkeiten dieses Krieges besitzt und daß Deutschland und seine Bundesgenossen nicht die mindeste Ehrfurcht vor dem jedem Engländer zu Fleisch und Blut gewordenen Lehrsatz von Großbritanniens Unbesiegbarkeit haben. Man begann den Krieg zu fühlen in England, nicht so sehr infolge der Verluste auf den Schlachtfeldern, als infolge der immer empfindlicher werdenden wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten. Das ist drüben etwas Unerhörtes, darüber hat denn auch das Unterhaus seine Haltung etwas verloren, so daß es geschehen konnte, daß ein Mitglied den Kollegen versicherte, England werde den Krieg nicht gewinnen. Erinnert man sich an die selbstverständliche Siegessicherheit, die im „Hause der Gemeinen“ wie in der gesamten Oeffentlichkeit zum Ausdruck kam, so ist der gequälte Schrei des „Right Honourable“ ein recht deutliches Zeichen eines starken Stimmungsumschwungs, der sich im übrigen auch in der Presse bemerkbar gemacht hat. Zweifellos haben die militärischen Mißerfolge die Engländer in ihrer felsenfesten Siegeszuversicht etwas erschüttert, immerhin hat man damit von vornherein ein wenig gerechnet. Durch die Zeit wollte ja England siegen — und durch silberne Kugeln, wie Lloyd George sagte. Gerade an den silbernen Kugeln aber macht sich ein Mangel geltend. In finanzieller Hinsicht fühlt man in England allmählich die Grenzen der Kraft und das hat jenem ehrenwerten Parlamentsmitglied den Schrei aus der Brust gepreßt, daß England den Krieg nicht gewinnen werde.

Mac Kenna, der Finanzminister, sprach im Unterhause davon, wie schwierig es für die Regierung sei, ein großes Heer zu unterhalten und zugleich den Krieg für die Verbündeten zu finanzieren. Die Presse fand, daß beides auf die Dauer in der Tat kaum zu leisten sein werde, trotzdem sie sich bewußt sein mußte, daß heute keine englische Regierung von der einmal begonnenen Haltung abgehen kann, ohne damit von vornherein den Krieg für verloren zu erklären. So bleibt also nichts übrig, als Geld zu schaffen, viel Geld und Geld um jeden Preis. Bis zum 19. Juni hat das englische Defizit die hohe Summe von 10,360 Milliarden erreicht. Das tägliche Defizit beläuft sich nach den Darlegungen Mac Kennas auf nicht weniger als 50 Millionen Mark, wobei die Unterstützungsgelder, die man den Bundesgenossen vertragsgemäß zahlen muß, noch nicht einmal eingerechnet sind. Es liegt auf der Hand, daß diese gewaltigen Summen, die alle früheren Vermutungen des englischen Finanzministers bei weitem übertreffen, auf dem bisher in England gewohnten Wege der Erhebung neuer Steuern nicht aufgebracht werden können. Zwar hat der „Economist“ der Regierung eine ganz ansehnliche Blütenlese neuer Steuern empfohlen, worin sich nicht nur Theaterkarten, sondern auch Mineralwasser und weibliche Dienstboten befinden, man hat aber bald eingesehen, daß diese Erträge nur einen Tropfen auf den heißen Stein bedeuten würden. Da auch das bisherige Verfahren der Ausgabe von Schatzscheinen und Schatzwechseln versagt hatte, blieb kein anderer Ausweg übrig, als eine zweite Kriegsanleihe auszuschreiben, und zwar war dabei so große Eile vonnöten, daß man nicht einmal das Unterhaus befragen konnte und erst nachträglich seine Zustimmung nachsuchen mußte.

Ist schon die Tatsache, daß England eine zweite Kriegsanleihe ausschreiben muß, von höchster Bedeutung, so ist die Art dieser Anleihe in der englischen Finanzgeschichte geradezu unerhört. Die englischen Konsols, die man immer als die besten Staatspapiere der Welt angesehen hat, wurden seit 1889 mit 2¾, seit 1904 gar nur mit 2½ Prozent verzinst. Niemals kannte man in England für die Staatsanleihen einen höheren Zinsfuß als 3 Prozent, selbst nicht in den Tagen, als England durch Napoleons Kontinentalsperre hart an den Rand des Abgrunds gebracht wurde. Die neue Anleihe kommt heraus zu einem Zinsfuß von 4½ Prozent, d. h. also zu 1 Prozent höher als die erste Kriegsanleihe, und 2 Prozent höher als die Konsols. In dieser Tatsache prägt sich das Sinken des englischen Staatskredits in England selbst und im Auslande auf das schärfste aus, und das ist eine Wirkung des Krieges, die man in England viel schmerzlicher fühlt als die Verluste an Schiffen und Menschen. Als notwendige Folge der Ausgabe einer für englische Begriffe so unerhört hoch verzinslichen Anleihe mußte natürlich eine tiefgreifende Zerrüttung des Geldmarktes befürchtet werden, um so mehr, als die berühmten „goldgeränderten“ Konsols ohnehin nur noch durch Zwangskurs auf 66½ Prozent gehalten werden können und die erste 3½-prozentige Anleihe gleich nach ihrer Ausgabe von 95 auf 93½ gesunken ist. Aus diesem Grunde sah man sich gezwungen, unter billigen Bedingungen den Umtausch dieser Papiere gegen die neue Anleihe anzubieten, sich also ein Verfahren zu eigen zu machen, in dem es Herr Ribotin, Mac Kennas französischer Kollege, schon zu einer gewissen Meisterschaft gebracht hat, das aber im Grunde nichts anderes ist, als ein Tausch von Papieren und auf die Dauer zur Bestreitung der Kriegskosten nicht geeignet erscheint. Es ist ganz zweifellos, daß die Konvertierungen in recht großem Umfang vorgenommen werden. Mac Kenna rechnet zwar nur mit etwa acht Milliarden, es ist aber sehr zweifelhaft, ob er damit Recht behält. Dem Schatzminister wäre aber auch dann nur gedient, wenn der erwartete Höchstbetrag von 20 Milliarden erreicht und etwa 12 Milliarden wirkliche, neue Einzahlungen auf die Anleihe geleistet würden. Dann könnte das unheimlich anschwellende Defizit gedeckt und für die Zukunft einige Mittel bereitgestellt werden.

Wir werden es in Ruhe abwarten können. Jedenfalls dürfen wir in der Art der neuen englischen Anleihe mit ihren Hinaufkonvertierungen von Wertpapieren einen großen Erfolg der deutschen Sache erblicken. Wie in Rußlands Menschenreservoir allmählich der Boden sichtbar wird, so gelangt England mehr und mehr an die Grenzen seiner wirtschaftlichen und finanziellen Leistungsfähigkeit. Während man sich drüben lange Zeit darin gefiel, von der „Abschneidung des deutschen Handels“ zu sprechen, beginnt man jetzt einzusehen, daß diese Abschneidung nicht wenig dazu beigetragen habe, dem deutschen Wirtschaftsboden „eine solide finanzielle Grundlage zu erhalten“. Auf dieser Grundlage werden wir den Krieg zu Ende führen und der silbernen und goldenen Kugeln, mit denen Lloyd George uns zu schrecken hoffte, spotten.

Englische Preßstimmen über Lemberg.

Die „Times“ schreiben zum Falle Lembergs: In der Führung der russischen Armee sind Fehler gemacht worden, die bereits gewisse Aenderungen in den hohen Kommandostellen zur Folge gehabt haben. Als die Deutschen sich anschickten, den ersten Schlag zu tun, wurden die russischen Linien am Dunajec geschwächt. Die russischen Verstärkungen kamen zu spät an, um den deutschen Vormarsch zu brechen. Das Versäumnis, die zweite Verteidigungslinie hinter dem Dunajec vorzubereiten, beeinflußte ernstlich die russische Widerstandskraft. „Daily News“ schreiben: Die deutsche Gegenoffensive wurde glänzend geführt und war völlig erfolgreich. Mit dem Falle Lembergs fällt ganz Galizien wieder in die Gewalt des Feindes. Ein russischer Sieg am Dnjestr kann in keiner Weise den Hauptfeldzug beeinflussen. (W. T. B.)

Angebliche Aeußerungen des Generalissimus Nikolai.

b. Dem Kriegsberichterstatter des „Züricher Tagebl.“ ist es angeblich gelungen, von dem in Moskau weilenden russischen Generalissimus, Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch, empfangen zu werden. Der Schweizer Journalist richtete an den Großfürsten mehrere Fragen über die Kriegslage und seine zukünftigen Pläne. Der Großfürst habe geantwortet: Die letzten Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze bedeuten fürwahr eine schwere Prüfung für Rußland. Indes ist noch immer kein Grund vorhanden, alle Hoffnung fallen zu lassen. In bezug auf meine Person kann ich nur erklären, daß ich müde, sehr müde bin. Dieser Krieg hat mein Nervensystem völlig zugrunde gerichtet. Ich werde auch nicht mehr als Generalissimus zurückkehren, denn ich bedarf dringendst der Ruhe. — Diese angeblichen Aeußerungen des Großfürsten widersprechen allem, was man bisher über den Großfürsten gehört hat.

Luxemburger in der französischen Armee.

Durch die deutsche Presse gingen in den letzten Tagen über Luxemburger Freiwillige in der französischen Armee Meldungen, die auf einer mißverständlichen Auffassung einer Zeitungsnachricht aus privater Quelle beruhten. Im französischen Heere dienen, wie aus Luxemburg geschrieben wird, keine Luxemburger, die nach Ausbruch des Krieges hinübergegangen wären. Es könnte sich höchstens um ein paar Ausnahmen handeln, von denen man jedoch in Luxemburg auch keine Kenntnis hat. Luxemburger kämpfen unter den französischen Fahnen im ganzen 541 (auch nicht 2 Prozent der in Frankreich ansässigen Luxemburger), und zwar nach einer Angabe, die im französischen Senat am 3. Juni der Abgeordnete Lebert, Berichterstatter für den Gesetzantrag H. Börenger, gemacht hat, der in derselben Rede die Zahl der Deutschen im französischen Heere auf 1027 und die der Oesterreicher auf 1309 angab. Die Luxemburger, die in der französischen Armee zurzeit kämpfen, wohnten bei Ausbruch des Krieges in Frankreich, sind größtenteils dort geboren oder stammen von dort geborenen Eltern. (W. T. B.)

Abänderungen des Antrags Dalbiez.

Der „Temps“ berichtet: Nach Verständigung mit dem Kriegsminister hat die Heereskommission folgende veränderte Artikel des Gesetzantrags Dalbiez angenommen, die der Kammer unterbreitet werden. Artikel 1 bestimmt, daß alle Mannschaften einzuziehen sind, die ermächtigt waren, sich nicht sofort bei ihren Korps zu stellen, sowie die Mannschaften, denen infolge ihrer Tätigkeit in öffentlichen Verwaltungen eine Einberufungsfrist gewährt war, vorausgesetzt, daß deren Einberufung den Gang des Dienstes nicht stört. Artikel 6 bestimmt, in jedem Gebiete sollen eine oder mehrere Kommissionen aus Arbeitern und Arbeitgebern eingesetzt werden, deren Aufgabe es ist, das Kriegsministerium über die Fachfähigkeiten der Männer zu unterrichten, die in den für den Heeresbedarf arbeitenden Fabriken und Werkstätten beschäftigt werden. Artikel 10 sieht die Bestrafung der Drückeberger mit 2 bis 5 Jahren Gefängnis und mit Geldstrafen von 500 bis 5000 Franken vor. Die gleiche Strafe trifft jene Militär- oder Zivilperson, die einen Drückeberger wissentlich unterstützt. Die Strafen sind erst nach Einstellung der Feindseligkeiten vollstreckbar. (W. T. B.)

Verfallzeit von Wechseln und Schuldverschreibungen in Frankreich verlängert.

(„Agence Havas.“) In Frankreich wurde die Verfallzeit von Schuldverschreibungen und Wechseln, die vor dem 1. August 1914 ausgestellt worden sind, durch ein Dekret um weitere 90 Tage verlängert.

Ein neuer englischer Flaggenschwindel.

b. Ueber einen neuen Flaggenmißbrauch der Engländer berichtet „Swenska Dagblad“: Der englische Dampfer „Alaska“, der in Stornoway eingelaufen ist, war auf beiden Seiten mit den norwegischen Farben angestrichen und führte eine Aufschrift, als wäre er in Bergen beheimatet.

Der Untergang des „Tiger“.

b. Die englische Admiralität hat sich bisher immer noch nicht dazu bequemt, einzugestehen, daß in der Seeschlacht bei Helgoland der „Tiger“ untergegangen ist. Nun ist kürzlich eine zuverlässige Persönlichkeit aus England zurückgekommen, die in Greenock Matrosen mit der Aufschrift „Tiger“ am Mützenbande getroffen hat. Auf die Frage, wo zurzeit ihr Schiff sei, erfolgte die einsilbige Antwort: „Down“ (unten).

Eine Friedensbewegung in England.

Die Londoner „Morningpost“ zieht in einer Artikelserie gegen die „Union of Democratic Control“ zu Felde. Diese Union hält dauernd Friedensversammlungen ab. Sie hat Prospekte und Broschüren verschickt und treibt ausgebreitete Friedenspropaganda. Der Erfolg ihrer Tätigkeit beunruhigt die „Morningpost“. Das Blatt nennt die Mitglieder dieser Union Feinde im eigenen Hause, die von der eigenen Regierung das Schlimmste denken. So stelle die letzte Broschüre der Union Rußland und Serbien als die Urheber des Krieges dar und Grey mit seiner deutschfeindlichen Politik als das Unglück Englands. Weiter nenne die Broschüre die Namen englischer Militärschriftsteller, die unter gewissen Umständen die deutschen Maßnahmen rechtfertigen. Ferner behaupte die Union, daß die Besitzergreifung von Tenedos zur Schaffung einer militärischen Basis es jetzt den Engländern unmöglich mache, gegen Deutschlands Invasion in Belgien zu protestieren. Durch die ganze Aktion der Union zieht sich wie ein roter Faden ein Mißtrauen gegen Rußland. Es wurde ausgesprochen, daß ein Sieg mit Rußland als Verbündeten für Europa schlimmer wäre, als ein deutscher Sieg. Die Broschüren, die massenhaft verteilt werden, besagen deutlich, daß nicht Deutschland, sondern Grey der üble Genius des Krieges sei, und daß die britische Geheimpolitik einen viel gefährlicheren Einfluß übe, als der deutsche Militarismus. In den Reden der Unionisten werde die sofortige Bekanntgabe der Friedensbedingungen verlangt.

Zwangszeichnungen auf die englische Anleihe?

b. Wie aus London auf indirektem Wege gemeldet wird, beabsichtigt die englische Regierung, die Sparkassen, Versicherungsgesellschaften und sonstigen öffentlichen Kassen gesetzlich zu verpflichten, die bei ihnen eingehenden Gelder teilweise in englischer Staatsanleihe anzulegen, was bisher dem freien Ermessen überlassen war.